Düsseldorfer Zeitung.

№ 288. Sonntag den 17. Oktober. 1847.

Uebersicht.

Amtliche Nachrichten.
Deutschland. Düsseldorf (die Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs). Neuß (der Instrumenten-Diebstahl). Köln (die Köln-Mindener Eisenbahn). Münster (Berichtigung von Seiten des Oberpräsidenten Flottwell). Berlin (die Augsb. Allg. Z. und die Reise des Königs; die drei Feldmarschälle; die Oper Cola Rienzi; die Uniform der römischen Bürgergarde; Zudrang zu den Vorstellungen der Jenny Lind; Prof. Kiß). Breslau (Ueberschwemmungen). Königsberg (frühe Kälte). Elbing (erste öffentliche Stadtverordnetensitzung). München (Rede des Präsidenten der Kammer der Reichsräthe). Mannheim (die Wahlen). Von der hessischen Bergstraße (Versammlung freisinniger Abgeordneten). Vom Rhein (der Entwurf eines deutschen Wechselrechts). Von der Oder (die Handwerksgesellen in Rußland). [illegible] (Sperrung der östr. Gränze gegen die Schweiz). Braunschweig (Jagdgesetz und Jagdfrevel).
Oesterreich. Wien (Näheres über den Tod des Erzherzogs Friedrich; der König von Preußen und Fürst Metternich; Unfall; die [illegible] burg (Aufruf an die Conservativen des Landes). [illegible] Gränze (keine Cholera; die Regimenter in [illegible] Friedensfuß gesetzt).
Rußland und Polen. Warschau (Ankunft des Kaisers).
Frankreich. Paris (Bandin; der Staatshaushalt; Marie Christine und Munoz nach Spanien abgereist; Soult; Berthezene; [illegible]; Demonstrationen zu Gunsten des Papstes).
Großbritannien. London (Furcht vor einer großen Geldkrisis).
Spanien. Madrid (die Hymne auf Pius; die Salamanca'schen [illegible] Narvaez; Serrano).
Italien. Rom (Huldigung der Bürgergarde). Ferrara (Ueberreichung einer toscanischen Fahne). Florenz (die Stimmung in Modena; Bewaffnung der Bürgergarde). Turin (die neuen Unterhandlungen in Betreff Ferrara's). Livorno (Unruhen). [illegible] (Massarosa; Volksdemonstrationen).
Schweiz. Genf (laue Kriegsstimmung). Vom Bodensee (in St. Gallen Einberufung von Truppen).

Amtliche Nachrichten.

Berlin, vom 13. Oktober. Se. Majestät der König haben dem Prinzen Alexander von Hessen und bei Rhein, Hoheit, den Schwarzen Adler-Orden zu verleihen geruht.

Berlin, vom 14. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem ordentlichen Professor der Universität in Bonn, bisherigen Gymnasial-Professor und ersten Oberlehrer des Gymnasiums, Dr. Ludwig Schopen, unter Belassung desselben in seinem Verhältnisse zur Universität, zum Direktor des Gymnasiums in Bonn zu ernennen.

Deutschland.

∘ Düsseldorf, vom 15. Oktober. Der Geburtstag Sr. Majestät des Königs ist heute in hiesiger Stadt mit den Gefühlen der Ehrfurcht und treuen Liebe begangen worden, womit deren Bewohner Allerhöchstdemselben stets anhängen.

Schon am Vorabende verkündigten Glockengeläute und der Donner des Geschützes den festlichen Tag, was in der Realschule von Seiten der Lehrer durch einen Redeactus und von Seiten der Schüler durch Chorgesänge geschah. Im Theater wurde gelegentlich der Tagesfeier ein Prolog gehalten und zum erstenmal die Lortzing'sche Oper „der Waffenschmied von Worms" gegeben.

Heute bei Tagesanbruch verkündigten wiederum Glockengeläute von den Kirchen und Kanonendonner den festlichen Tag. In den Kirchen der verschiedenen Confessionen wurden aufrichtige Wünsche für das Wohlergehen des Königs laut, die Garnison hielt ihren öffentlichen Gottesdienst auf dem Exerzierplatz, wobei das Wohl Sr. Maj. des Königs durch 101 Kanonenschüsse ausgebracht wurde.

Das königl. Gymnasium beging gleichfalls auf solenne Weise, durch Reden und Gesänge, die Tagesfeier und um 2 Uhr versammelte ein festliches Mahl im Breidenbacher Hof einen großen Theil der Civil- und Militärbehörden so wie viele andere Bewohner der Stadt. Der Saal war mit der Büste Sr. Maj. des Königs geziert; der Toast auf die Gesundheit des durchlauchtigsten Landesherrn wurde unter schmetterndem Spiel mit stürmischer Begeisterung ausgebracht, der sich ein rauschendes und wiederholtes Lebehoch der Anwesenden anschloß.

Um 5 Uhr fand im Geisler'schen Lokale, unter der Leitung des Hrn. Kapellmeisters Schauseil (v. 16. Inf.-R.), ein von allen Ständen sehr zahlreich besuchtes Militär-Concert statt.

Möge der 15. Oktober noch recht oft zum Wohle Sr. Majestät des Königs, des Königl. Hauses und unser Aller zurückkehren!

∘ Neuß, vom 14. Oktober. Der (dem Rhein. Beob. entlehnte) Artikel in Nr. 279 dieser Zeitung in Betreff des begangenen Diebstahls von chirurgischen Instrumenten ist eben so irrig als gehässig in seiner vorliegenden Abfassung. Es sind keine chirurgischen Instrumente, wohl aber ein sehr kostbares Mikroskop, eine vierfache Lupe und ein feines anatomisches Besteck, nebst fünfzehn andern werthvollen Gegenständen (unter andern ein Medaillon in Gold gefaßt) aus dem Hause jenes Arztes zu einer Zeit gestohlen worden, welche, wegen der dabei vorgegangenen höchst traurigen Ereignisse in jenem Hause, den Dieb eben so verwegen als schnöde, eben so verschmitzt als roh charakterisirt und deshalb allein die höchste Erbitterung erregen mußte.

Der Polizeiverwaltung lag es ob, nach geschehener Anzeige die weitern Recherchen anzuordnen. Ob dieselbe hiebei Uebergriffe gethan oder nicht, mag sie selber verantworten. Uebrigens haben die meisten Personen, bei denen die Nachfragen geschehen, es selber gewünscht, daß sie von den Haussuchungen nicht ausgeschlossen würden. Daß aber zwei der entwendeten Gegenstande, Microscop und Besteck, vor wenigen Tagen im Keller jenes Hauses, ohne Zweifel von der Straße her hineingeschleudert, und zum Theil beschädigt, wiedergefunden worden sind, und daß man endlich dieses Ereigniß durch ausgestreute Andeutungen über das Wiederhabhaftwerden dieser Sachen gleichsam vorher verkündet hat, dürfte gewiß zu den ernstesten Reflexionen führen und Gott möge es fügen, auch dazu dienen, um den oder die Urheber der verbrecherischen That zu ermitteln.

Köln, vom 15. Oktober. Zu der Festfahrt auf der Köln-Mindener Eisenbahn hatten sich einige Hundert Personen eingefunden, und der mit Flaggen geschmückte lange Wagenzug setzte sich, von zwei mit Eichenlaub bekränzten Lokomotiven gezogen, bald nach 7 Uhr in Bewegung. Nachdem er auf den Hauptstellen unterwegs noch weitere Festgenossen aufgenommen haben wird, findet auf dem Bahnhofe zu Minden heute Nachmittags bei der wohl gleichzeitigen Ankunft der Festzüge aus Westen und Osten die eigentliche Eröffnungsfeier statt, über die wir später Näheres mittheilen zu können hoffen. Namentlich an der letzteren Festlichkeit haben sich so viele Personen unserer Stadt betheiligt, daß dadurch das sonst am heutigen Tage übliche Festmahl im Casino-Saale unterbleiben mußte. (K. Z.)

Münster, vom 14. Okt. Dem Verfasser des in der „Kölnischen Zeitung" Nr. 286 abgedruckten Artikels aus Bielefeld hat es beliebt, auch mich in den Kreis seiner Beobachtungen einzuführen. Ich finde mich dadurch veranlaßt, zur thatsächlichen Berichtigung dieser Angaben Folgendes zu bemerken:

1) Die Erzählung von dem Gespräche, welches zwischen mir und den Abgeordneten der Stadt Bielefeld nach der ihnen von des Königs Majestät gewährten Audienz Statt gefunden haben soll, ist schon darum eine Erdichtung, weil ich dieser Audienz selbst beigewohnt und nach derselben die Herren Deputirten nur einen sehr kurzen Moment gesprochen, sie dabei aber noch ganz erfüllt und tief bewegt von des Königs Huld und Freundlichkeit und von dem Vorsatze gefunden habe, ihren Mitbürgern die Nothwendigkeit ans Herz zu legen, durch eine Thatsache die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen zu beweisen — ein Vorsatz, in welchem ich sie nur bestärken konnte;

2) daß mein von dem Verfasser in einem entstellten Auszuge angeführtes Schreiben an den Magistrat in Bielefeld nur den Zweck haben konnte und denselben auch erreicht hat,

a) die von den betreffenden Personen in einen unbegreiflichen und unpassenden Causal-Zusammenhang gebrachten Gegenstände, nämlich den ihrer Entsagung und den des Garnisonwechsels gänzlich auseinander zu halten;

b) dem Magistrate überhaupt bemerkbar zu machen, daß eine solche Entsagung nur dann einen Werth haben und einen Eindruck machen könne, wenn sie unumwunden und unbedingt abgegeben werde.

Die Erledigung aller übrigen von dem Verfasser dieses Aufsatzes, dessen Tendenz nicht verkannt werden kann, angeführten Behauptungen muß ich den städtischen Behörden in Bielefeld überlassen. Flottwell.
(Köln. Z.)

Berlin, vom 13. Oktober. Die „Allg. Preuß. Ztg." schreibt:

Der Korrespondenz-Artikel aus Köln vom 30. September über die Reise Sr. Majestät des Königs in Nr. 279 der „Augsb. Allg. Z." bedarf für diejenigen Leser, welche die Wahrheit zu erfahren wünschen, mehrfacher Berichtigungen. Zunächst ist darin von einem Bescheide die Rede, welcher dem Gemeinderath zu Köln auf die Bitte für (sic) Oeffentlichkeit seiner Verhandlungen geworden; derselbe wird sehr imperativ genannt, und es wird angedeutet, daß er ein ablehnender gewesen. Wir dagegen können versichern, daß ein solcher Bescheid auf die von dem Gemeinderath in geordnetem Wege vorgetragene Bitte noch gar nicht erfolgt ist. Sollte aber unter diesem imperativen Bescheide etwa die Erwiederung Sr. Majestät auf die Anrede gemeint seyn, welche ein Mitglied des Gemeinderaths bei dem Besuche des neuen Krankenhauses gehalten hat, so verweisen wir auf den Inhalt dieser Erwiederung, wie solche in Nr. 275 der „Allg. Pr. Ztg." *) getreu wiedergegeben ist, und woraus

*) Wir lassen die betreffende Stelle unseres Blattes hier nochmals folgen: „Auf die ehrfurchtsvolle Anrede des Oberbürgermeisters und des Herrn Justizraths Stupp geruhten Se. Majestät der König ungefähr Folgendes zu erwidern: Allerhöchstsie nehmen es als ein glückliches Anzeichen an, den neuen Stadtrath gerade hier versammelt zu finden, in einem Gebäude, welches die Stadt zur Fürsorge für ihre Kranken und Armen erbaut und so reichlich ausgestattet habe. Allerhöchstsie nahmen den Dank für die verliehene Kommunal-Ordnung wohlgefällig auf, erinnerten auch daran, daß die Revolution und die Fremdherrschaft den Städten eine unfreie Verfassung gebracht, und daß es eine deutsche Regierung sey,

---

Aus Köln.

(Nach dem „Philanthrop".)

(Fortsetzung.)

Wie nun diese Leute das Beste des Vereins handhaben, und wie sie die inländische Kunst unterstützen, ersieht man sehr leicht, wenn man den Katalog in die Hand nimmt, und wenn man einen Ueberblick über die Anschaffung von Kunstwerken des Vereins hält. Es werden hauptsächlich nur belgische, holländische und französische Maler befördert und mit den Geldmitteln reichlich belohnt. Abzüge werden bei solchen Leuten nicht gemacht; das wäre zu innobel von Köln, einem wohlhabenden auswärtigen Künstler etwas abzuziehen. Dagegen macht man es mit den deutschen Künstlern, und namentlich den Düsseldorfern anders. Man erkundigt sich so von hintenherum, ob dieser oder jener nicht arm ist. Denn dem Proletarier-Künstler kann man, nach ihrer Moral, unsittliche Abzüge machen, und so drückt man die inländische Kunst, indem man sie zu unterstützen sich das Ansehen gibt. Das ist der Widerspruch!

Vielleicht böte man gar nichts, wenn man nicht fürchtete, die Sache bekäme dann den Anschein, als wolle man Düsseldorf mit diesem Systeme ruiniren, oder die Schule selber beeinträchtigen, was aber nach unserer Ueberzeugung nicht geschehen kann, da die Düsseldorfer Schule doch zu fest steht; aber zu erklären ist es, nach einem solchen Verfahren, daß der Kern der Düsseldorfer Schule sich von Köln unter solchen Umständen zurückzog; und dies thaten die übrigen Schulen Deutschlands mehr oder minder alle. Unter so bewandten Umständen glaubte nun Belgien den Sieg über Deutschland davon getragen zu haben, welches von Jahr zu Jahr geringer in Köln repräsentirt wurde. Dieses stolze Siegergefühl rief in Belgien bei Gelegenheit der gegenseitigen Besuche zwischen den dortigen Künstlercoryphäen und den hiesigen Gelehrten große Feste hervor, denen kaum die Carnevalstage zur Seite gestellt werden dürften, so daß die Tafeln von feinen Weinen und Speisen unter ihrer Last seufzten.

Wollte Diogenes unter diesem Protektorate einen wirklichen Kunstsinn suchen und die Absicht beleuchten, der heimathlichen Kunst zu dienen, so würde er vor lauter Suchen und Leuchten am Ende noch einer Oel- oder Gasspekulation auf die Beine helfen.

So besitzt gegenwärtig das Walrafianum Geschenke vom Kölner Kunstverein. Das erste ist ein belgisches, mittelmäßiges Architecturbild, welches für 300 Thlr. vom Vereine angekauft wurde. Diese 300 Thaler schickte unser Landsmann, der berühmte Architect Gau in Paris, aus Freude, als er hörte, daß Köln zur Fortbildung der Kunst einen Verein gebildet habe, diesem Vereine zur Unterstützung der heimathlichen Kunst. Gau wollte, bei guter Verwendung, mit Freuden ähnliche Schenkungen folgen lassen. Nun hatte aber der Stadtrath bei der Einrichtung des Saales Gürzenich damals zwei neue Fenster einsetzen lassen, und das Direktorium war sehr in Verlegenheit, wie es seinen Dank dafür an Tag legen könne. Wir wollen hier, zur Ehre des Stadtrathes, den Glauben aussprechen, daß dieser auf einen Dank wohl keinen Anspruch machte, da das Institut der Stadt selber von so wesentlichem Nutzen war, daß diese ein solches Opfer leicht bringen konnte. Das Direktorium des Vereins war indeß nicht unserer Meinung, sondern entschädigte die Stadt mit dem gekauften Bilde, und ging dabei so weit, die Behauptung auszusprechen, daß es dadurch dem lieben Landsmann Gau ein ewiges Monument hinstellte. — Mit einem belgischen Bilde einem deutschen im Auslande lebenden Künstler für sein gutes Geld, welches er zur Unterstützung heimathlicher Kunst bestimmt hatte, ein Monument zu setzen, war doch zu viel für unsern guten ehrenwerthen Landsmann; er unterlag der großen Ehre — und damit ihm nicht noch bei Lebzeiten Köln mehr solcher Attribute der Unsterblichkeit bringen möge, zog Gau sich bescheiden zurück.

Die zweite Schenkung ist ein großes Bild von Slpenyer, eine fränkische Revolutions-Scene, oder die Würgengel am Schiffsmast.

Die Gemälde-Sammlung unseres unvergeßlichen Professors Walraf, für dessen Wohlthat und Schätze, die er hinterlassen hat, bis jetzt noch blutwenig geschehen ist, führt uns die historische Entwickelung der deutschen Kunst bis auf seine letzten Lebenstage vor, und er übermachte seine ganze Sammlung mit vielen unschätzbaren Werken seiner Vaterstadt, damit diese den ferneren Bau handhaben möge, um so Köln in den Stand zu setzen, dem Kunstkenner einen seltenen Genuß bereiten zu können. Vieles ist von seiner Sammlung abhanden gekommen, und manches Schöne liegt noch in der Rumpelkammer dem Moder Preis gegeben.

Wie aber erfüllt man die Wünsche des Verewigten? Etwa

hervorgeht, daß darin ein solcher abschlägiger Bescheid nicht enthalten war. Was diese Bitte an sich betrifft, so ist bekanntlich die Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlungen für die ganze Monarchie auf den Antrag des Vereinigten Landtags unter gewissen Bedingungen zugestanden, der entsprechende Antrag für die Bürgermeisterei- und Gemeinde-Verordneten der Rheinprovinz in dem Landtags-Abschiede vom 24. Juli d. J. aber aus dem formellen Grunde abgelehnt, weil der Vereinigte Landtag zur Stellung einer solchen provinziellen Bitte nicht berechtigt war. Ihre schließliche Erledigung wird diese Angelegenheit wahrscheinlich erst durch den Antrag des nächsten rheinischen Provinzial-Landtags erhalten. — Uebrigens war und ist es den rheinischen Städten freigestellt, durch Annahme der revidirten Städte-Ordnung vom Jahre 1831 in dieser Beziehung den Städten der übrigen Provinzen gleichgestellt zu werden. Bis jetzt haben nur drei Städte davon Gebrauch gemacht (Wetzlar, Mülheim a. d. Ruhr und Essen).

Es heißt ferner in jenem Artikel: In Benrath habe eine Deputation der Stadt Elberfeld, zu der auch der Abgeordnete von der Heydt (einer der 137) gehörte, versucht, eine Audienz zu erhalten; es sey aber nur der Oberbürgermeister vorgelassen, und diesem sollen strenge Worte gegen von der Heydt eröffnet seyn. Die Wahrheit ist, daß keine Deputation der Stadt Elberfeld in Benrath gewesen, vielmehr der städtischen Behörde zu Elberfeld — wie mehreren anderen — auf desfallsigen Antrag durch den Oberpräsidenten schriftlich eröffnet worden, daß des Königs Majestät auf der kurzen militärischen Inspektionsreise Deputationen der einzelnen Städte, sofern sie nicht wichtige spezielle Zwecke hätten, nicht annehmen könnten. Ob und wie sich des Königs Majestät gegen den Oberbürgermeister v. Carnap über den von der Heydt geäußert, wissen wir nicht; so viel aber ist gewiß, daß sich diese Aeußerungen nicht auf seine Theilnahme an dem Protest der 137 Deputirten bezogen haben können, weil von der Heydt, wie die Landtags-Verhandlungen ergeben, gar nicht zu diesen Deputirten gehört. Dagegen könnte die Unzufriedenheit des Königs vielleicht durch die Aeußerungen des von der Heydt über das von des Hochseligen Königs Majestät eingeführte Kirchengebet in der Sitzung der Stände-Kurie vom 15. Juni veranlaßt seyn.**)

In Ruhrort — heißt es ferner — waren bei der Einweihung eines Denkmals für den verstorbenen Oberpräsidenten v. Bincke dessen drei Söhne anwesend; die beiden jüngeren wurden zur Tafel gezogen, der Chef der Rechtspartei des Landtages blieb unberücksichtigt. Die Wahrheit ist, daß der König an dem Festessen, welches der Einweihung des Denkmals folgte, gar nicht, und von den Söhnen des verstorbenen Oberpräsidenten nur der älteste — der Landrath in Hagen, auf welchen die Bezeichnung als Parteichef des Landtages allein anzuwenden, daran Theil genommen hat.

Endlich wird über die Anwesenheit des Königs in Münster unter Anderem berichtet, daß der König in einem Toast auf die Stadt Münster noch ihres Abgeordneten rühmend erwähnt habe, und als solcher wird der Hr. von Olfers bezeichnet; es bedarf aber auch diese Angabe insofern einer Berichtigung, als des Königs Majestät nicht eines, sondern beider münsterschen Abgeordneten — den Banquier von Olfers und der Ober-Landesgerichts-Rath Weltter — gleichzeitig gedacht haben.

Nach diesen faktischen Berichtigungen können wir unseren Lesern das Urtheil über die Tendenz des Artikels der Augsb. Allg. Ztg. selbst überlassen und wollen nicht, wie es darin zum Schluß heißt, Ideen-Associationen anregen.

welche die Städte mit der größeren Freiheit und Selbstständigkeit beschenkt habe. Diese noch in größerem Maße zu verleihen, habe, wie wohl bekannt, in der Absicht Sr. Majestät gelegen, man habe die gegenwärtige Kommunal-Verfassung vorgezogen und den Verhältnissen mehr angemessen gefunden; man möge Recht daran gehabt haben, und Se. Majestät wünsche, daß die Städte sich dabei wohl befinden mögen, bei dem Erwählten sey nun aber für jetzt stehen zu bleiben. Se. Majestät ließen sich hierauf die einzelnen Mitglieder des Stadtraths vorstellen."

**) Der Abgeordnete von der Heydt äußerte in dieser Sitzung in Bezug auf vermeintliche „Eingriffe in den inneren Kultus der Kirche" wörtlich: „So ist z. B. eine evangelische Kirchenordnung und eine Agende zwangsweise eingeführt worden, worin zu beten vorgeschrieben ist, daß der jedesmalige Landesherr als Vorbild der christlichen Kirche ferner erhalten bleiben möge, was mit christlichen Grundsätzen ganz unvereinbar ist."

† Berlin, vom 14. Okt. Vor einigen Tagen erschienen hier die drei zu General-Feldmarschällen ernannten würdigen Kriegs-Veteranen, nämlich der Minister v. Boyen sowie die Herren v. Müffling und v. Knesebeck, auf der Wachtparade, wo denselben Seitens der Herren Offiziere Glückwünsche und Huldigungen zu dieser hohen königl. Auszeichnung dargebracht wurden.

Man unterhält sich viel davon, daß ein hier accreditirter Diplomat die Aufführung der bereits einstudirten Oper: „Cola Rienzi", zu hintertreiben sich bemüht, weil deren Sujet, obgleich der darin vorkommende Hauptheld im 14. Jahrhundert lebte, doch zu große Beziehungen auf die gegenwärtigen Vorgänge in Italien habe. Demnach dürfte diese kolossale Oper einstweilen noch ad acta gelegt werden.

Tag und Nacht wird jetzt an der Einrichtung des Saales im Kölnischen Rathhause zu den öffentlichen Sitzungen der Stadtverordneten gearbeitet.

Es sind hier treue Abbildungen von der Uniform der Bürgergarde (Guardia Civica) zu Rom angekommen, welche der unserer Garde-Artillerie ganz ähnlich ist.

Wie arg der Zudrang nach dem Theater-Billet-Verkaufbureau jetzt hier ist, um Billete zu den Vorstellungen der Jenny Lind zu erhalten, dürfte auch aus dem Umstande zu entnehmen seyn, daß heute Morgen um 4 Uhr, also fünf Stunden vor Eröffnung des Bureaus, schon Herren und Damen vor dem Eingange des Schauspielhauses bemerkt wurden, welche zuerst in das Bureau gelangen wollten, wo die Theaterbillete verkauft werden. Billete zu den Vorstellungen der Jenny Lind werden von Unterhändlern zu 1—2 Frd'or angeboten, und diese enormen Preise von vielen reichen Neugierigen und sogenannten Kunst-Enthusiasten auch bezahlt.

Unser Prof. Kiß ist von seiner Kunstreise nach dem südlichen Deutschland und Ober-Italien wohlbehalten hier her zurückgekehrt.

Breslau. Die Oder hat bereits eine bedeutende Höhe erreicht und ist fortwährend im Steigen; es muß befürchtet werden, daß dieselbe bei noch länger anhaltendem Regen den nur noch 1 Fuß hohen Uferdamm übersteigt.

Königsberg, vom 12. Okt. Am 8. d. Morgens war man hier nicht wenig erstaunt schon Eis in den Straßen zu finden. Es hatte die vorhergegangene Nacht so stark gefroren, daß die Rinnsteine mit einer thalerdicken Eisdecke belegt und die Fensterscheiben mehrerer freiliegenden Häuser recht stark mit Eisblumen überzogen waren. Aus Litthauen gehen ebenfalls Nachrichten über Frost und auch starkes Schneegestöber ein. Am 6. d. M. fiel in und bei Tilsit viel Schnee bei eisigem Nordwind. Die Nacht darauf trat Frost ein und den ganzen nachstfolgenden Tag schneiete es in so dichten und großen Flocken, daß die Felder und Wiesen mit tiefem Schnee bedeckt wurden, auch am 8ten dauerte dieses Wetter fort.

Elbing. Am 7. Oktober hielten die Stadtverordneten in Elbing, wie die Elb. Anz. melden, ihre erste öffentliche Sitzung. Die Mitglieder des Magistrats hatten sich sämmtlich eingefunden, dagegen war der für die übrigen Zuhörer bestimmte Raum nur etwas mehr als zur Hälfte besetzt. Der Berichterstatter sieht darin nicht einen Mangel an Theilnahme, sondern meint, die allgemein verbreitete Besorgniß, der Andrang zu dem kleinen Raume werde so groß seyn, daß man nur durch einen glücklichen Zufall einen Platz erhalten könne, habe viele vom Besuche der öffentlichen Sitzung abgehalten. Diese wurde durch den Stadtverordneten-Vorsteher Wernich mit einer Rede eröffnet, in welcher er auf die Städteordnung von 1808 zurückgehend und das Verhalten der Communen zu derselben bis in die Gegenwart kurz charakterisirend, den Kampf unserer Zeit als den „Kampf des Rechtes gegen das Vorrecht" bezeichnete und mit einem Lebehoch auf Se. Majestät den König, in das die Versammlung dreimal einstimmte, schloß. Nachdem der Vorsteher noch den die Zuhörer betreffenden Theil des Reglements vorgelesen hatte, wurden die Verhandlungen eröffnet.

München, vom 11. Okt. Die Verhandlungen der Kammer der Reichsräthe bei ihrem zweiten Zusammentritt am 29. Sept. theilen jetzt baierische Blätter mit. Der zweite Herr Präsident, Fürst v. Oettingen-Wallerstein, richtete u. A. folgende Worte an die Versammlung:

„Nicht ohne ernstes Gefühl betrete ich die Stelle, welche seit 1842 in so außergewöhnlicher Weise besetzt gewesen. Aber ermuthigend hebt mir zur Seite die Einstimmigkeit des Zutrauens, womit ich [illegible] wurde, gleich ermuthigend der Blick auf die Umstände, welchen wir zu erneutem Wirken berufen sind. [illegible] Versammlung finden wir Männer von bewährter Denk[illegible] zum Theile alte Freunde, welche mit uns in den ernste[illegible] Momenten gefühlt und festgestanden. Vom Throne w[illegible] Wein Hauch eben so weisen als entschiedenen Vorwärtsstr[illegible]. Schon ist einem der sehnlichsten und einmüthigsten landischen Wünsche — jenem nach Mündlichkeit und Oeffentlichkeit der Rechtspflege, volle Verwirklichung zugesichert. Andere scheinen gleicher Gewähr entgegenzuschreiten. Namentlich dürfen wir hoffen, wie in dem weiten deutschen Vaterlande überhaupt, so insbesondere bei uns, Gedanken und Wort frei einherschreiten zu sehen, innerhalb der Schranken wohlbemessener Repression und das Gewicht der Ueberzeugung als die kräftigste Schutzwehr erkannt zu wissen einer starken und [illegible] Regierung. Auf diesem Wege werden bald die letzten Spuren jener Mißtöne verschwinden, welche einzelne Verhandlungen aus jüngster Zeit trübten, und wird die Nation wie ein Mann sich schaaren um solch segenspendendes System. Und daß die hohe Kammer obenan stehen wird unter [illegible] Stützen, dies bedarf nicht erst der Betheuerung."

Mannheim, vom 12. Okt. Die Wahlbewegung ist diesmal größer als je zuvor; doch herrscht über den endlichen Ausgang kein Zweifel. Der frühere Abg. Brentano ist als Kandidat der liberalen Partei von Mathy in einer großen Versammlung der Urwähler kräftig empfohlen worden. Dem sucht die Gegenpartei durch das Feldgeschrei „Keine Advokaten" entgegenzuwirken und [illegible] ihm als [illegible] Kandidaten den Gemeinderath Artaria entgegen. Das scheint aber eine Finte. Denn dieser ihr vorgeblicher Kandidat ist ein freisinniger Mann und der Bureaukratie [illegible] hold.

Die „Rundschau" berichtet von der hessischen Bergstraße unterm 10. Okt.: „Heute versammelte sich hier eine Anzahl freisinniger Abgeordneten aus Preußen, Würtemberg, Baden, Hessen und Nassau, um über gemeinschaftliche Anträge in Beziehung auf die vaterländischen Zustände und Interessen zu berathen."

Vom Rhein, vom 11. Okt. Nachbenannte Rechtsleute waren von dem großh. Justizministerium zu einer Konferenz nach Karlsruhe auf den 4. d. einberufen, um sich gutachtlich über den Entwurf einer Wechselordnung für die deutschen Bundesstaaten zu äußern: von Mannheim S. Ladenburg und J. Hohenemser, von Heidelberg A. Zimmern, von Karlsruhe F. Kusel und A. Klose, von Rastadt F. S. Maier, von Freiburg Chr. Metz, J. Sautier und F. X. Kuenzer. Nur fünf erschienen, und sie sprachen sich durchaus günstig für den Entwurf aus. Ihre Wünsche auf Abänderung einzelner §§. versprach Badens Vertreter bei dem Kongreß in Leipzig, Ministerialrath Brauer, zu bevorworten. So viel uns bekannt, ist dies das erste Beispiel in Baden, daß bei Ausarbeitung von Gesetzentwürfen der Rath der Sachverständigen eingeholt wurde, und man kann hieraus die Hoffnung schöpfen, daß das gleiche Verfahren in Zukunft werde beobachtet werden. Noch vor wenigen Jahren hat man über den Entwurf einer neuen Gerichtsorganisation nicht einmal die Gerichte gehört, vielmehr die mit Ausarbeitung derselben beauftragte Kommission aus allen Ministerien zusammengesetzt, so daß darin der Krieg, die Finanzen, das Aeußere eben so stark vertreten waren als die Justiz. Die Folge davon ist, daß man jetzt, schon vor Einführung des betreffenden Gesetzes, dasselbe abzuändern sich genöthigt sieht. (D. Z.)

Von der Oder. Sicherem Vernehmen nach ist von der russischen Regierung vor einiger Zeit den auswärtigen Gesandtschaften die Anweisung ertheilt worden, nur solchen Handwerkern die Pässe nach Rußland zu visiren, für welche vorher ihre russischen Brodherrn die schriftliche Verbürgung für deren moralisches und politisches Wohlverhalten ertheilt haben. Bereits sind mehreren Handwerkern die Pässe verweigert worden. (Börs.-H.)

Von der Donau, vom 8. Okt. Ich beeile mich Ihnen zu melden, daß, mit Rücksicht auf die drohenden Symptome eines herannahenden Bürgerkriegs, die sich in der Schweiz zeigen, das Wiener Kabinet den Beschluß gefaßt hat die

---

damit, daß man die einheimischen Talente untergehen läßt, und dafür seit dem Jahre 1837 sich mit der niederländischen befreundet! Als wenn die deutsch-historische Sammlung des Verstorbenen mit der belgischen Historie zusammengestellt und fortentwickelt werden könnte!

So ehrt Köln, d. h. die Leute, welche als schützender Genius an der Spitze stehen, seine todten und lebenden Künstler und Kunstsammler!

Wie ist nicht der wackere, geniale Simon Meister in unserer würdigen Stadt zu Grabe gegangen! Ehre und Friede seiner Asche! Erwähnen wir eines seiner großen Bilder, welche er hier malte: die Löwenjagd, ein Bild, welches seines Gleichen sucht und viele Jahre die Zierde unserer Börse war. Erinnern wir uns der kühnen Darstellung und trefflichen Ausführung, so drängt sich uns eine hohe Begeisterung für das kühne und große Genie des Verstorbenen auf, welches geistig mächtig und liebend sich der Kunst hingab. Aber es war ihm nicht vergönnt, sein thatenkräftiges Leben der Nachwelt und seinen noch jetzt lebenden Verwaisten, besonders mit diesem Bilde zu übermachen. Dieses Bild hätten wohl die Herren von Köln ankaufen können, denn sie bezahlten zur selben Zeit 500 Thlr. für ein kleines belgisches, mittelmäßiges Mondscheinbildchen, und in dieser Art wurden bis heute mehr als 50,000 Thlr. (das Geld der Actionäre) an auswärtige Bilder zum größten Theile verschleudert, indessen man die heimathlichen Künstler darben ließ, und übergab sie also der Verzweiflung, um ihnen später Vorwürfe der Aus- und Entartung zu machen. Es ist das so Mode bei der Bourgeoisie, die Flasche geringen Getränkes zu sehen, die Andre verzehren, dagegen sie für eigene Schwelgereien kein Auge hat. Meister wurde durch seine Lage gedrängt, dieses Bild zu verlosen, und die meisten Lose gingen außerhalb Köln. Der Tag der Verlosung nahte heran, und Meister mußte die noch nicht veräußerten Lose verschenken. Er verehrte sie dem Central-Dom-Bau-Verein. Ein hiesiger Kaplan gewann das Bild, und da derselbe keinen Raum für das kolossale Werk hatte, so fand es seine Bestimmung darin, auf einem Speicher zusammengerollt 4 Jahre zerquetscht dem Staub und Moder Preis gegeben zu liegen, bis es zuletzt für einen Spottpreis von einem Landbewohner angekauft wurde. Ein fast ähnliches Schicksal traf das Bild „die Parade-Abhaltung" unseres jetzigen Königs, welches im Jahre 1835, bei Gelegenheit seiner Anwesenheit als Kronprinz, gemalt wurde und welches sich jetzt im Walrafianum befindet. Meister verehrte das Bild der großen Carnevalsgesellschaft, die ihm ein Gegengeschenk in Geld machte, wodurch er wenigstens die Kosten gedeckt fand. Die große Carnevalsgesellschaft schenkte das Bild der Stadt, wo es ebenfalls aufgewickelt, in einer sehr nachtheiligen Lage, wo keine frische Luft hindringen konnte, mehre Jahre lag und so sehr verdunkelte, daß man das Bild jetzt gegen seinen ursprünglichen Zustand gar nicht mehr erkennt. Erst später, als der damalige Kronprinz, nun als regierende Majestät nach Köln kam, wurde das Bild schnell hervorgeholt und in einen Rahmen gestellt, und so fand es denn, wie gesagt, einen Platz im Museum. So rettete der Zufall das mühevolle Werk eines großen Mannes vor einem schmachvollen Untergang. Ein anderes großes Bild, „die Tigerjagd", mußte Meister selbst zerstören, vor der Vollendung, da ihm sein Atelier gekündigt, und er selbst, von Gerichtshäschern verfolgt und gejagt, zuletzt sein für die Kunst leider! allzufrühes Grab fand. Seine letzten Flügelschläge sind „die Schlacht bei Köln" und „der Uebergang der Franzosen unter dem General Hoche 1793 bei Koblenz über den Rhein". Ersteres ist ein großes Dioramа, und das andere ein großes Panorama. Beide Bilder waren Werke der Spekulation. Das ist das Loos des Schönen! Noch bis zur Stunde wartet die Gradesstelle des großen, talentvollen Mannes, der bei einiger Stütze und Aufmunterung vielleicht für ewige Zeiten Unsterbliches geleistet haben würde, des einfachen Grabsteines, der seinen Nachkommen die Stelle bezeichnen könnte, wo die Asche des im Leben Schwergeprüften ruht. —

Hamburg. Jenny Lind war hier, aber nur auf ein paar Tage. Von London kommend und eine Englische Goldernte von etwa einer Viertelmillion Mark hinter sich habend, schlug die Schwedische Nachtigall — bei einer befreundeten Familie in Altona für kurze Zeit ihr gastliches Lager auf. Sie ging nach Berlin, kehrt aber später noch für 8 Tage in jenes trauliche Haus zurück. Es ist das des Consuls Arnemann.

Wie wir hören, soll der hier bald herauskommende neue komische Almanach „Theaterteufel" (woran sich Saphir, Glaßbrenner, Töpfer, Nestroy und viele andere Humoristen betheiligt haben) sich auch sehr eifrig in Bild und Wort mit Jenny Lind beschäftigen und namentlich die für Europas Staatspolitik so hochwichtige Frage ihrer Verlobung definitiv erledigen wollen.

schon vor einiger Zeit für gewisse Fälle in Aussicht gestellte Cernirung der Schweizergränze in ihrer ganzen Ausdehnung, vom Constanzersee bis zum Lago Maggiore, in Vollzug zu setzen. Zu diesem Ende sind bereits die nöthigen Befehle an die verschiedenen Militairkommandos in Tyrol und in Italien erlassen worden. Obwohl an den meisten Communicationspunkten der Gränze hinlängliche Mannschaft vorhanden wäre die Wirksamkeit der Maßregel zu sichern, so werden doch überall Verstärkungen nachrücken, um der letztern mehr Nachdruck zu geben. So wird Vorarlberg, wo zwischen 3 bis 4000 Mann aufgestellt sind, eine Vermehrung von etwas über 1000 Mann erhalten; so wird vom Oberinnthaler-Kreis eine verhältnißmäßige Verstärkung in die südlichen Theile des Kreises entsendet werden, um den wichtigen Punkt am Eingang des Engadins gehörig zu besetzen u. s. w. Man soll die Hoffnung hegen, daß diese Maßregel wenigstens indirect zur Erhaltung des Friedens beitragen, und daß die kriegerisch gesinnte Partei in der Schweiz sich zweimal besinnen werde, bevor sie das Unglück eines Bürgerkriegs über das ohnedieß bis in seine Tiefen erschütterte Land bringt. Ob die übrigen Gränznachbarn der Schweiz dem Beispiel Oesterreichs folgen werden, dürfte nicht so leicht zu bestimmen seyn, da, wie es scheint und nach Ihren anderweitigen Correspondenzen von früher zu urtheilen, fast gewiß ist, die genannten Mächte die vor einigen Monaten über diese Angelegenheit gepflogenen Unterhandlungen nicht zu einem bestimmten Schlusse gebracht haben. Die damals von einigen erhobenen Bedenklichkeiten bezogen sich — wie Ihr Blatt meldete — auf den zu wählenden Zeitpunkt, nicht auf die Sache selbst, in welcher alle betheiligten Mächte übereingestimmt haben sollen. (A. Z.)

Braunschweig, vom 9. Oktober. Der adelige Besitzer eines an unserer Landesgränze im Hannoverschen belegenen Rittergutes, dem auf diesseitigem Grund und Boden Jagdrecht zusteht, hat der Behörde ein seltsames, anscheinend um ein Jahrhundert verspätetes Gesuch gestellt — die Berechtigung für seinen Privatförster, in eintretenden Fällen auf Jagdfrevler schießen zu dürfen. Daß der befremdliche, einen höchst unangenehmen Eindruck machende Antrag sofort gebührend zurückgewiesen wurde, versteht sich von selbst. Nach unseren Gesetzen haben nur geprüfte und eidlich verpflichtete Forst- und Jagdbediente und zwar nur dann das Recht sich ihrer Schußwaffe gegen Wilddiebe zu bedienen, wenn solches zu ihrem eigenen Schutze nothwendig ist, und überdem stets mit aller möglichen Vorsicht und Behutsamkeit. Lehrlingen darf diese Befugniß überall nicht ertheilt, Gemeinde- und Privatforst- oder Jagdbedienten aber nur auf vorgängigen gutachtlichen Bericht des Amtes und nach strenger Prüfung. Deshalb, und bei der unseren Herzoglichen Forst- und Jagdbedienten streng anbefohlenen verständigen Mäßigung, kommt es nur äußerst selten vor, daß dieselben dieses peinlichen Rechtes sich bedienen. Bereits mehrere Jahre sind verflossen, ohne daß man von derartigen unglücklichen Vorfällen in unserm Ländchen gehört hat. Ueberdem sind die Strafen der Wilddieberei und sonstiger Vergehen gegen die Jagdpolizei-Gesetze vielleicht die am wenigsten strengen in ganz Deutschland. (Magd. Z.)

Oestreich.

Wien, vom 9. Oktober. Aus Komorn in Ungarn ist eine Estafette von Sr. Kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Stephan eingetroffen, die der Ueberbringer einer Unglücksbotschaft ist. Als der Erzherzog auf seiner Reise von hier nach Ofen am 7. Oktober von Komorn nach Raab auf der fliegenden Brücke über die Donau setzen wollte, drängte sich eine große Menschenmenge nach dem Schiff, die gleichfalls hinüber zu kommen wünschte, weil die Stadt Raab festlich beleuchtet und dem Stadtpatron große Empfangs-Feierlichkeiten daselbst bereitet werden sollen. Der Reisewagen Sr. kaiserlichen Hoheit gelangte glücklich auf das Fahrzeug, allein schon der zweite und dritte Wagen, so wie eine Anzahl Personen, stürzten in den Strom, da die Landungsbrücke gebrochen war, und die grausenhafteste Unordnung einriß. Bei Abgang der Stafette wurden gegen 80 Personen vermißt, darunter mehrere Kavaliere aus der Suite des Erzherzogs, doch hofft man, daß die wenigsten davon umgekommen seyn dürften. Erzherzog Stephan blieb hierauf in Komorn und ließ den erwähnten Boten an seine erlauchte Stiefmutter abgehen, indeß sein Bruder, der vierzehnjährige Erzherzog Joseph, direkt nach Ofen eilte, um dort alle voreiligen Gerüchte niederzuschlagen. (Bresl. Z.)

Wien, vom 10. Okt. Zur Beschleunigung des Todes des Erzherzogs Friedrich soll folgender Umstand beigetragen haben. Bekanntlich hat sich die moderne italienische Gährung auch in Venedig zu verbreiten angefangen. Während der Erzherzog schon leidend darniederlag, sammelte sich ein Volkshaufen vor seinen Fenstern und stimmte die Hymne Pius IX. an. Die bekannten Revolutionsrufe: „Nieder mit den Deutschen, es lebe das vereinigte, das unabhängige Italien!" begannen und es bedurft von Seiten der Umgebung des Prinzen aller Ueberredungsgabe, um ihn von der Idee gewaltsamen Einschreitens abzubringen. Nachdem die Tumultuanten sahen, daß ihre Demonstration nicht beachtet wurde, fanden sie selbst für räthlich, dieselbe abzubrechen, und gingen auseinander. Der Erzherzog aber, der bereits ziemlich angegriffen war und den heftigen Aerger, wie er sagt, zu verbeißen gezwungen war, soll dadurch so alterirt worden seyn, daß bald die heftigste Gedärmentzündung sich einstellte und entwickelte.

Mit größerer Bestimmtheit als je wird versichert, daß der Chef der k. k. Polizeihofstelle, Graf von Sedlnitzky, in der That seinen Posten räumen und durch den Grafen von Wickenburg, jetzigen Gouverneur von Steiermark, ziemlich befreundet mit den Bedürfnissen der Zeit, ersetzt werden wird. Es wäre dies zum Theil an sich selbst eine wichtige Konzession, wenn man bedenkt, welche distinguirte Stellung in amtlicher Hinsicht die hohe Polizei hier behauptet; es wäre aber zudem noch ein Symptom allgemeiner Konzessionstendenzen. Wir wollen abwarten und sehen. (Nh. B.)

— Die Cholera hat bei uns ihr erstes Opfer gefordert: im allgemeinen Krankenhause starb am 7. d. ein Individuum ganz unzweifelhaft an der asiatischen Brechruhr. Wir wollen hoffen, daß dieser Fall vereinzelt bleiben, aber nichts destoweniger keine Maßregel werde vernachlässigt werden, den ungebetenen Gast, wenn er sich einstellen sollte, möglichst in Schranken zu halten. (A. Z.)

Wien, vom 11. Oktober. Die Wiener Zeitung zeigt an: „Auf Allerhöchste Anordnung wird für den Höchstverblichenen Erzherzog Friedrich die Hoftrauer heute, den 11. d. M., angezogen und durch sechs Wochen mit einer Abwechselung, nämlich durch die ersten zwei Wochen, d. i. vom 11. bis einschließlich 24. Oktober, die tiefe, dann durch die letzten vier Wochen, d. i. vom 25. Oktober bis einschließlich 21. November, die mindere Trauer getragen werden. Die Vigilien werden heute Nachmittag um 5 Uhr, das Seelenamt aber wird morgen Vormittag um 11 Uhr in der Kaiserl. Hofburg-Pfarrkirche stattfinden.

Mit Hinsicht auf folgende von der Gazzetta di Firenze vom 28. September der Gazette du Midi entlehnte Nachricht: „Der König von Preußen hat bei seiner Durchreise durch Wien den Fürsten von Metternich nicht gesehen", — bemerkt der Oestr. Beobachter: „Vielleicht hat bereits mancher Kaffeehaus-Politiker im Auslande an diese Nachricht bedenkliche Folgen angeknüpft. Zur Steuer der Wahrheit müssen wir jedoch bekennen, daß hinter der Sache kein politisches Mysterium verborgen liegt, sondern daß sie vielmehr mit ganz natürlichen Dingen zugegangen ist. Wenn nämlich der König von Preußen in diesem Jahre den Fürsten von Metternich nicht gesehen hat, so liegt der gewiß sehr einfache Grund darin, daß Se. Königl. Majestät in diesem Jahre die Kaiserstadt mit ihrer Gegenwart gar nicht beglückten, während Fürst Metternich dieselbe keinen Augenblick verließ."

Preßburg, vom 11. Oktober. Graf Emil Dessewfy, der Leiter des Budapesti Hirado, hat in diesem Blatte einen Aufruf an die Conservativen Ungarns gerichtet, demzufolge dieselben mit allen Kräften die Instruktionen für den nächst zu eröffnenden Reichstag im konservativen Sinne durchfechten und, wo dies nicht gelingt, wenigstens konservative Individuen als Abgeordnete wählen mögen, denn dieser Reichstag, so prophezeit der Graf, wird dem Lande Fundamentalgesetze geben.

„Dieser Reichstag", heißt es in dem Aufruf weiter, „hat die Aufgabe, die in ganz Europa ältesten, mit ununterbrochenem und ungestörtestem Rechte besessenen Gränzen der Constitution zu erweitern, die alten und neueren gerechten Ansprüche dem Sachbestand und unseren Wünschen entsprechend zu erfüllen; die Administration schneller und wirksamer zu gestalten; die Gerichts-Prozedur zu verbessern; den Erwerb für die Bewohner des ganzen Landes zu erleichtern; zur Bestreitung der fortwährend neu anwachsenden Bedürfnisse des Vaterlandes neue Einkunftsquellen zu schaffen und so in Ausübung unserer konstitutionellen Rechte einen neuen Raum einzunehmen; für die materiellen und geistigen Bedürfnisse des Volkes Sorge zu tragen u. s. w.

„Wollt ihr, daß diese großen Aufgaben zum wahren Wohle des Landes und der Nation gelöst werden? Nun, so paßt auf! Laßt der Opposition, welche in den Komitaten unablässig thätig ist, in ihrem Sinne die Instruktionen auszuarbeiten, nicht den Sieg; bringt euren starken Glauben ans Sonnenlicht und zeigt, daß nur die in gemäßigter und vernünftiger Art vorzunehmenden Verbesserungen einzig und allein Heil und Glück bringen können. Dies zu beweisen, wird den ersten Sieg bilden, bei welchem die Stärke der Parteien schon vor dem Reichstag bekannt wird, darum seyd bereit, seyd entschlossen! Solltet ihr aber in diesem ersten Kampfe nicht als Sieger bestehen, dann laßt eure Hoffnungen nicht sinken; dieser erste Verlust soll euch vielmehr zu neuem Eifer anspornen, um das zweitemal den erlittenen Verlust mit eben so großem Gewinn zu verbessern. Denn Alles hängt von diesem zweiten Sieg, von der Deputirtenwahl, ab. Diese konstitutionelle Schlacht wird vielleicht auf viele Jahre das Loos unseres Vaterlandes entscheiden, der Ausgang dieser Schlacht wird entscheiden, ob die Reformen in Ungarn im friedlichen, konstitutionellen Wege zu Ende geführt werden können, oder ob die Nationalität und Freiheit in dem ewigen Tumulte und Wirrwar langsam verbluten muß; ja, dies wird das Ende seyn; darum, Patrioten, legt eine Probe ab von eurer Energie und Vaterlandsliebe und zeigt, ob es euch möglich ist, eine konstitutionelle feste Mehrheit zu bilden, welche, die Sympathie der Regierung besitzend, ohne alle übertriebene Neuerungs-Ideen im Stande seyn wird, alles das ins Leben zu rufen, was ohne sichere Gefahr nicht mehr verschoben werden kann.

„Wenn ihr bei Ausarbeitung der Instruktionen auch nicht reussirt, so könnt ihr den Fehler bei der Deputirtenwahl wieder gut machen; denn die Seele der Instruktion ist der Deputirte, jetzt mehr denn je! Verwendet daher alle Kraft, die ihr besitzt, damit aus euren Reihen die Deputirten gewählt werden. Die Opposition ist klein, desto gewisser ihr Feuer und am größten ihr Lärm; sie siegt größtentheils durch Ueberraschung, Ueberfallen und Schrecken; seyd daher unerschrocken, tretet der Opposition fest entgegen und kämpfet mit ihr ehrlich, aber mit Ausdauer und Aufopferung. Sehet euch nur gut um, und ihr werdet bemerken, daß ihr in der Mehrzahl seyd, daß die Hauptkraft bei euch sey.

„Wenn ihr zusammentretet, bildet ihr eine konstitutionelle Phalanx, woran die Angriffe der Opposition wie die Wellen an den Felsen zerbrechen. Aber diese Phalanx muß gebildet werden, der Feind muß uns immer kampfbereit finden, darum passet auf! Die Regierung will ohne Zweifel unser Bestes, deshalb steht in allen Einberufungsschreiben, daß ihr friedliche, Ruhe liebende Männer als Deputirte schicken sollet, darum befolget den väterlichen Rath und laßt die Stürmer, die Unüberlegten und Leichtsinnigen zu Hause, wo sie weniger schaden können. Die Opposition ist schon ihrer Natur gemäß kriegerisch; möglich, daß sie guten Willen hat, aber sie hat bewiesen, daß sie nicht im Stande ist, denselben durchzuführen, deswegen wäre es ein allgemeines Unglück, wenn die Opposition bei der Ständetafel irgendwie eine Majorität erreichen würde. Schadhaftes oder Unzeitiges könnte die Opposition nicht durchführen, denn Se. Kaiserl. Majestät und die konservative Partei sind dagegen, aber das Gute, was durchzuführen ist, würde verhindert werden, und dies wäre der Erfolg der Oppositions-Majorität. Wäre dies nicht ein großes Elend? Patrioten, dies müssen wir verhindern. Treten wir zusammen, und beginnen wir im Gefühle unserer Bürgerpflicht die konstitutionelle Schlacht; wir müssen siegen, das Land und die Gewalt ist größtentheils in unseren Händen, warum sollte uns der herrlichste Sieg fehlen? Und darum aufgepaßt!"

Von der galizischen Gränze. Die aus einer süddeutschen Zeitung in mehrere Blätter übergegangene Nachricht, daß in Galizien, Schlesien und Mähren bereits Cholerafälle sich ergeben haben, müssen wir als völlig unwahr bezeichnen. Der Typhus zwar und eine bösartige Ruhr haben in einigen Kreisen Galiziens und einem Theile von Schlesien viele Menschen hinweggerafft. Doch auch diese Krankheiten hören bei der eingetretenen rauhen Witterung, die uns bereits einige tüchtige Fröste brachte, allmälig auf. Freilich ist uns bei dem fortwährenden Erwarten heiterer Herbsttage die Kälte zu früh gekommen, indem wir mit dem Anbau, der vielen Regengüsse wegen, noch nicht zur Hälfte fertig sind. Zumeist dürften unsere Gebirgsbewohner zu bedauern seyn, da die Berge bereits mit Schnee bedeckt sind, und die ohnedies spärlichen Feldfrüchte: Hafer, Kraut und etwas Kartoffeln, noch im Freien stehen. Doch wir hoffen noch auf einige sonnige Tage, die den allzufrühen Gast verscheuchen werden, Hafer und Kraut leiden vom Schnee keinen Nachtheil.

Nach beendeten Waffenübungen haben bei den in Galizien stehenden Regimentern die Beurlaubungen bereits der Art begonnen, daß dieselben auf den gewöhnlichen Friedensfuß gesetzt werden. Täglich gehen Transporte mit Beurlaubten der in Galizien stehenden deutschen Regimenter in ihre Heimath ab. Das energische Wirken des umsichtigen neuen Gouverneurs Franz Grafen von Stadion erhält allgemeine Anerkennung, und das Vertrauen zu diesem humanen Staatsmann wächst zusehends. (A. Z.)

Rußland und Polen.

Warschau, vom 10. Oktober. In der verflossenen Nacht ist Se. Majestät der Kaiser Nikolaus über Lublin hier angekommen und hat seine Residenz im Pallast Lazienki genommen. Mit Sr. Majestät zugleich, um 12 Uhr Nachts, traf Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Thronfolger ein, und um 1 Uhr langte auch Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Konstantin mit dem General-Adjutanten Orloff an. Um 2 Uhr kehrte der Fürst-Statthalter, Feldmarschall Paskewitsch, von seiner Reise nach Warschau zurück.

Frankreich.

Paris, vom 14. Okt. Eine königl. Ordonnanz vom 10. ernennt den Schiffskapitan A. L. F. Baudin zum Gouverneur der französischen Niederlassungen am Senegal, anstatt des verstorbenen Corvettenkapitäns Bourdon-Gramont.

— Von welchem Nutzen in Frankreich bei der jetzigen Zusammensetzung der Kammern die jährlichen Feststellungen des Staatshaushaltes sind und welchen Werth die Regierung auf die Bemerkungen der Berichterstatter über die Budgets legt, davon zeugen 4 königl. Ordonnanzen vom 6., die der Moniteur von gestern Abend bringt und wodurch dem Ministerium der außerordentlichen Angelegenheiten außerordentliche Credite für Reisekosten, außerordentliche Missionen u. dgl. m. bis zum Betrage von 255,000 Frs. für das vorige und 700,000 Frs. für das laufende Jahr bewilligt werden, abgesehen von 11,837 Frs. als Mehrbetrag der noch rückständigen Reste, welche in der Abrechnungs-Vorlage von 1843 und 44 constatirt worden. Die außerordentlichen Missionen figuriren für dieses Jahr hiebei mit 400,000 Frs. Pour quelle besogne! bemerkt Constitutionnel hinzu.

Die Union monarchique hatte vorgestern Recht, als sie anzeigte, daß Marie Christine am 9. eiligst nach Madrid abgereist sey; die Presse, das Organ der Ex-Regentin, bestätigt dies heute und fügt hinzu, daß der Herzog von Rianzares sich ebenfalls nach Madrid begeben habe.

— General-Marschall Soult, dessen Ankunft hieselbst die hiesigen Blätter zweimal fälschlich gemeldet, war laut einem Brief aus St. Amans im Journal Castrais schon die ganze vorige Woche unwohl und ist jetzt sehr gefährlich krank.

— General-Lieutenant Baron Berthezene, Pair und ehemaliger General-Gouverneur von Algerien, ist am 9. d. M., in seinem 73. Lebensjahr, auf seinem Landgut im Depart. Herault gestorben.

— Marschall Bugeaud hat die ihm angetragene Erhebung zum Pair abgelehnt.

— Wie der Commerce meldet, geht man damit um, ein Bankett zu organisiren, das zu Ehren des Papstes und als sprechender Beweis der Sympathien Frankreichs für Italiens liberale und nationale Bestrebungen dienen soll. Dasselbe soll am 28. d. M. stattfinden und zwar soll das Couvert nur 5 Frs. kosten, damit Personen aus allen Klassen der Gesellschaft daran Theil nehmen können. Wie sich die Polizei zu dieser Manifestation verhalten wird, weiß man noch nicht.

— Man spricht in diesem Augenblick davon, in Paris auf Subscription Pius IX. ein Denkmal zu errichten; die Stadt soll geneigt seyn, die dazu nöthigen Terrains gratis zu geben.

— Vor einigen Wochen hatte der, gewöhnlich sehr gut unterrichtete Pariser Privatkorrespondent der Brüsseler Independance, derselben als ein in Paris allgemein umlaufendes Gerücht gemeldet, der Hüttenbesitzer Hr. H. (Hochet), Schwie-

gersohn des Hrn. D. (Finanzminister und früheren Staatsbauenminister Dumon), habe, als Erkenntlichkeit für Dienstleistungen des letzteren in Eisenbahn-Concessionen, von Hrn. R.(othschild) ein Hochzeitsgeschenk von 10,000 Frs. Renten erhalten. Der Courrier français hatte dieses Gerücht aus der Independance aufgenommen, um dem Minister Gelegenheit zur Berichtigung zu geben; dieser aber stellte statt dessen einen Verläumdungsprozeß gegen den Courrier an. Schon am 4. d. war der Courrier in contumaciam verurtheilt worden. Gestern nun kam, da gegen dies Urtheil Opposition eingelegt worden, die Sache abermals zur Sprache und der Gerant des Courrier ward, obgleich Hr. Madier de Montjau die bonne foi des Blattes mit vieler Beredsamkeit nachwies, zu 6000 Fr. Strafe, den Kosten und 6 Monat Gefängniß verurtheilt.

Großbrittanien.

London, vom 13. Okt. Die Klemme auf dem Disconto-Markte ist ärger als je und die Bank hat eine größere Strenge gezeigt und höhere Zinsen gefordert, als bisher, so daß sich sogar das Gerücht verbreitet, es werde morgen (zum Theil auch, um die Betheiligung an der französischen Anleihe zu erschweren) das Minimum des Discontosatzes ferner erhöht werden, — ein Gerücht, das jedoch bloße Vermuthung ist, da die Sache nur durch eine Majorität der Directoren im Berathungszimmer entschieden werden kann. Einstweilen kömmt übrigens, zum großen Theil in Folge der fortwährend heraufgehenden Wechselkurse, fleißig Geld vom Continente hieher, wo es jetzt freilich höhere Interessen als irgendwo anders bringt; so sind gestern zwar aus Petersburg nur 30000 Pf. St. gekommen, aber bedeutendere (freilich schon gestern erwartete) Summen von dorther sind noch unterwegs und aus Paris sind 300,000 Pf. Sterl. gestern angelangt. Trotzdem bleibt aber Geld so knapp, daß Wechsel mit Continent zu längerem Credit verkauft werden müssen, da selbst Rothschild sich geweigert, Papier anzunehmen, falls nicht zwei Postage mehr über die gewöhnliche Periode hinaus als Zahlungstermin bewilligt würden. Angesichts all dieser Dinge, sowie der beharrlichen Weigerung der Regierung, irgendwie einzuschreiten, wird die Furcht allgemein, daß die commercielle Krisis, weit entfernt, ihren Gipfelpunkt erreicht zu haben, erst noch recht anfangen soll und daß ein ausgedehnter Krach ein Zusammenbrechen vieler kleineren Engros- und noch mehrerer Detail-Kaufleute im ganzen Lande unvermeidlich sey. Indessen sind heute einige gute Nachrichten über frühere Falliten mitzutheilen.

Neue Bankerotte haben wir heute nur aus Waterford in Irland zu melden: Die Korn- und Holzhändler White et C. mit 40 à 50,000 Pf. St. und einige andere Häuser daselbst im Lebensmittelhandel. Dagegen wird die gestern gemeldete Sistirung der unbedeutenden Oldham-Bank-Compagnie heute bestritten. Auch darf dem von einigen Blättern verbreiteten Gerüchte des Bankerotts von Pennington et Ryder in Liverpool nicht der mindeste Glaube geschenkt werden.

Spanien.

Madrid, vom 8. Oktober. Die gewöhnliche ministerielle Correspondenz enthält Folgendes: „Am 10., als am Geburtstage der Königin, wird im Circus die Hymne auf Pius IX. von einem 200 Mann starken Chor vorgetragen werden.

Die Gazeta bringt neue, mit der Contrasignatur des Finanzministers versehene königliche Beschlüsse, wonach sämmtliche Beschlüsse Salamanca's über Verkauf der Gemeindegüter u. s. w. annullirt werden. Das Ministerium anerkennt, daß Anlaß vorliege, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen; aber es erachtet es für angemessen, dieselben den Cortes vorzulegen.

Es scheint, daß hochstehende hiesige Kapitalisten sich beeilt haben, dem neuen Finanzminister 9 Mill. Realen zur Verfügung zu stellen. Es wird hievon sofort den aktiven und passiven Classen der Staatsbeamten ein Monatsgehalt ausgezahlt werden.

Madrid, vom 9. Oktober. In einigen Kreisen geht das Gerücht, Narvaez werde zwar Ministerpräsident bleiben, aber das Ministerium der ausw. Angelegenh. an Gonzales Bravo abtreten und dafür das Kriegsministerium übernehmen.

Gen.-Lieut. Francesco Serrano ist zum Gen.-Cap. von Grenada ernannt und wird sich morgen oder Montag auf seinen Posten begeben.

Der Popular hielt es für gewiß, daß Gen. Prim als Gen.-Cap. nach Puertorico geht und daß Espartero Gesandter in London wird.

Italien.

Rom, vom 4. Oktober. Gestern Morgen erhielt die Bürgergarde Befehl, sich mit Cocarde vor ihren Quartieren einzufinden, um dem Papst in Reih und Glied für die langerschnte Gnadengabe der zu aller Befriedigung ausgefallenen Stadtverfassung zu danken. Nachdem sich alle vierzehn Bataillone auf Piazza del Popolo vereinigt hatten, zogen sie von da aus mit klingendem Spiel nach dem Quirinal, wo Pius IX., wie gewöhnlich von der Loge aus, der auf dem Platz versammelten ungeheuren Menge den Segen ertheilte. Vorher und nachher nahm er die einzelnen Massen mit sichtbarer Theilnahme in Augenschein, ja bevor er sich zurückzog, ließ er sich von seiner Umgebung verschiedene Fragen über die Einzelheiten des großartigen, und ihn zu lebhafter Freude stimmenden Schauspiels beantworten. Auch diesmal wußte er sich durch ein ebenso einfaches als ausdrucksvolles Mienenspiel mit allen Anwesenden in Rapport zu setzen, und jeder glaubte einzeln Worte der Liebe und der Milde von seinen Lippen empfangen zu haben; so herzerhebend war die Erscheinung. Kurz vorher war in der Kirche del Gesu ein Todtenamt zu Ehren des in diesen Tagen verstorbenen Kardinals Alberghini abgehalten worden, dem der Papst in Person beigewohnt hatte. Er war soeben erst von da nach den Gemächern des Quirinals zurückgekehrt gewesen, als sich die Schaaren der Civica vor seinem Pallaste aufreihten.

Vorigen Donnerstag hat sich der Kardinal Ferretti auch nach der Kaserne der Carabinieri begeben, und dieselben ordnungsmäßig inspicirt. In der an dieselben gerichteten Anrede empfahl er ihnen Mannszucht und Sittlichkeit, damit sie durch die Macht des Beispiels zu wirken im Stande seyen.

Florenz, vom 6. Oktober. Berichten aus Modena zufolge gibt sich daselbst fortwährend eine sehr beunruhigende Stimmung kund. Der Herzog hat sich bisher einerseits vor allen Neuerungen gescheut, andererseits scheint derselbe Oestreichs Einschreiten jedenfalls vermeiden zu wollen. Inzwischen sieht man einem neuen Preßgesetz nächstens entgegen.

Der Herzog reiste kürzlich nach Wien ab, um daselbst der Vermählung seines Bruders beizuwohnen. Im Publikum sprach sich mancherlei Unzufriedenheit über diese Reise aus; führte sie doch nach Wien!

Hier beschäftigt man sich in diesem Augenblick vorzüglich mit Bewaffnung der Bürgergarde. Mehrere Privatpersonen haben sich bereits verbindlich gemacht, derselben Kanonen zum Geschenk zu machen. Ueberall gehen Subscriptionslisten herum, es hat sich auch ein Comite angesehener Damen gebildet, welche Beiträge sammeln, um dafür Waffen, und wo möglich ebenfalls eine Kanone anzuschaffen. Auch soll eine Gewehrfabrik auf Aktien gegründet werden. (A. Z.)

Turin, vom 7. Okt. Die von verschiedenen Seiten eingehenden Nachrichten über den Stand der Unterhandlungen zwischen Wien und Rom hinsichtlich Ferrara's lassen keinen Zweifel übrig, daß in denselben einige Verwirrungen eingetreten waren. Diese Verwirrungen aufzuhellen, scheint nicht von Wichtigkeit zu seyn, und es mag hinreichen mit dem Resultat, welches sich jetzt herausstellt, bekannt zu werden. Dieses ist, wie wir neulich andeuteten, daß das römische Cabinet in seiner letzten Note — vom 27. Sept. — auf der gänzlichen Räumung der Stadt von der fremden Garnison besteht. Unmöglich können wir glauben, daß dieses Begehren — das nicht das Recht zur Stütze hat, sondern eben nur auf einen Nachlaß vom strengen Recht, weil ihn die öffentliche Meinung in Italien verlange, gerichtet ist — unter den obwaltenden Umständen und mit Rücksicht auf die Form, in der es gestellt worden, in Erfüllung gehen könne. Auf jeden Fall scheint die Sache sich sehr in die Länge ziehen zu sollen. Man behauptet übrigens in Rom, es sey von dort aus weder an eine katholische noch an eine akatholische Macht das Ansuchen zu einer Vermittlung ergangen, und man könne nur bedauern, wenn irgendein auch noch so freundlich gemeinter Schritt in dieser Hinsicht von dieser oder jener Seite geschehen sey.

In Toscana scheinen sich weitere Umgestaltungen vorzubereiten; das Gerücht jedoch, welches unlängst in Modena einigen Alarm hervorgerufen und eine Constitution als bereits in Toskana verliehen, ankündigte, war voreilig. Ohne Einwilligung der Anwärter ließe sich nach unserer Meinung eine so folgenreiche Neuerung kaum einführen. Die Berichte, die hier aus Neapel eingehen, sind nicht geeignet, die zahllosen Gerüchte über die Wichtigkeit und Ausdehnung der dortigen Volksbewegungen zu rechtfertigen oder ihre Urheber und Verbreiter auch nur einigermaßen zu entschuldigen. Der Ungestüm, mit dem man von den dortigen offiziellen Blättern die Mittheilung von wichtigen Nachrichten verlangt, ist wirklich lächerlich, da bis jetzt die Unruhen weder den Charakter der Gefährlichkeit noch jenen einer besondern Wichtigkeit an sich trugen. (A. Z.)

In einem Schreiben aus Livorno vom 6. Okt. (in der Gazetta Piemontese) heißt es: stürmische Volkshaufen hätten am Abend zuvor die Straßen durchzogen mit dem Ruf: es lebe Corsini (der bisherige liberale Gouverneur), es lebe die Freiheit! Tod den Deutschen! Nieder mit dem König von Neapel und mit Baldasseroni! Auch vor dem Gouverneurpallast habe die Menge sich versammelt, und gegen den neuen Gouverneur (Sproni) ihr Geschrei erhoben. Mit Mühe habe die Bürgergarde der aufrührerischen Haufen Meister werden können, noch aber sey die Ruhe nicht zurückgekehrt, die Scenen würden sich wohl wiederholen, und man könne die Folgen nicht absehen.

Lucca, vom 30. September. Seit der Abreise des Herzogs und seiner Anordnung, nach welcher die Leitung der Staatsgeschäfte in die Hände des Marchese Mazzarosa mit sehr ausgedehnter Vollmacht übergehen sollte, ist Alles ruhig, und das Volk sieht vertrauensvoll den neuen Gesetzen entgegen. Mazzarosa, bisher Präsident des Staatsraths, ist ebenso wegen seiner umfassenden Kenntnisse, als wegen seines praktischen Talents und seines festen aber wohlwollenden Charakters und wegen seiner Freisinnigkeit hochgeachtet. Das neue Gesetz über die Bürgergarde, das von ihm erlassen wurde, ist freisinniger als das päpstliche. Das Preßgesetz wird zwar die Censur nicht ganz aufheben, allein die Männer, welche als Censoren ernannt werden, geben die Bürgschaft, daß der Sache nach Preßfreiheit herrschen werde. Vor Allem muß für die Verbesserung der Finanzen gesorgt werden, welche der vorige Finanzminister Ward, einst englischer Jokei, dann Kammerdiener des Herzogs, auf die ärgerlichste Weise verwaltete. Der nächste Wunsch in Lucca ist, daß Mazzarosa weder durch die Rückkehr, noch durch entgegengesetzte, unter fremdem Einfluß diktirte Befehle des Herzogs in seinen Verbesserungsplanen gestört werde.

Aus Lucca vom 30. Sept. meldet der radikale „Corriere Livornese:" das Ministerium fahre fort, dem allgemeinen Widerwillen gegenüber sich zu halten. Wiederholt sey am 29. im Theater del Giglio, nach den gewöhnlichen Lebehochrufen für Pius IX. eine starke Demonstration gegen die Minister erfolgt. Begingen diese, trotz des großen Volkshasses, die Unklugheit, auf ihrem Platz zu bleiben, so dürften die schwersten Unordnungen bevorstehen. Man hoffe von dem „würdigen" Mazzarosa, er werde der Stimme der öffentlichen Meinung Achtung zu verschaffen wissen.

Schweiz.

Genf, vom 6. Oktober. Es scheint, in Genf sieht es mit der militärischen Stimmung gegen den Sonderbund noch viel kläglicher aus als in Waadt, was sich bei der bedeuten den kathol. Bevölkerung des Kantons leicht begreifen läßt. Bei den letzten Inspektionen vorige Woche zeigte sich nicht allein sehr wenig und nur gemachter Enthusiasmus, sondern selbst einige Neigung zur Indisciplin, Aeußerungen gegen den Krieg, ja freundliche Worte und Vivatrufe für den Sonderbund. Dergleichen Manifestationen waren so häufig, daß sich nur ganz Geringes von der Zahl unseres Contingents erwarten läßt, wenn es je zu Ausmarsch und Kampf kommt. Durch Coercitivmaßregeln sollen dessen große Lücken möglichst ausgefüllt werden. Gestern ist von dem Obristen Rilliet als Chef des Militärdepartements eine Bekanntmachung ausgegangen, daß der Staatsrath die vor einiger Zeit Contingentspflichtigen ertheilten Pässe ins Ausland nun für erloschen erkläre; daß es eine Schande für jeden Genfer sey, wenn er nicht freiwillig dem Aufrufe zu den Waffen folge; daß ferner die Militärs nicht allein über sich selbst Aufmerksamkeit üben sollen, sondern auch über die andern ꝛc. Dergleichen Verordnungen scheinen von Verlegenheit und Schwäche zu zeugen. Man spricht von dreißig Freiwilligen, die sich bis jetzt zum Ausziehen gegen den Sonderbund gemeldet. Darunter ist keiner, von denen die seit dem 7. Oktober v. J. Stellen mit bedeutenden Gehalten gewonnen haben; bleiben sie alle zurück?

Vom Bodensee, vom 10. Oktober. Zur Handhabung der Ordnung und in Berücksichtigung des wahrscheinlichen Volkszudranges bei den morgigen Großrathsverhandlungen in St. Gallen hat der kleine Rath drei Jägercompagnien einberufen. Auch hat die Eintheilung der Bürgergarde stattgefunden; sie soll Ruhe und Ordnung handhaben. Der kleine Rath von St. Gallen hat eine Proklamation erlassen, die heute in allen Pfarrkirchen verlesen werden soll, (aber nicht von den betreffenden Pfarrern.) Es wird in derselben das jedem Bürger zustehende freie Petitionsrecht zugesichert, dagegen vor allen ungesetzlichen Umtrieben ernstlichst gewarnt und mit strenger Strafanwendung gedroht. (A. Z.)

Türkei.

Konstantinopel, vom 29. Sept. Die Zwangsmaßregeln gegen griechische Unterthanen begannen mit Strenge ausgeführt zu werden. Die Feste zu Ehren der Prinzenbeschneidung dauerten fort. Noch war die Stadt von der Cholera verschont, die aber auf beiden Ufern des schwarzen Meeres sich verbreitet; in Odessa herrschte sie schon einige Zeit; in Samsun war sie auch zum Ausbruch gekommen; in Trapezunt hatte sie vom 9. bis 18. Sept. unter 300 Erkrankungen 103 Opfer gefordert. (A. Z.)

---

* Düsseldorf, vom 15. Oktober. Mit dem heutigen Tage wird die Idee verwirklicht, von welcher Herr Hansemann von Anfang an, als er seine Thätigkeit den Eisenbahnen zuwandte, ausging: die Verbindung von Ost und West, der Ostsee mit der Nordsee, von Antwerpen mit Stettin durch einen Schienenweg, von welchem für Deutschland seine zweite Vaterstadt, Aachen, den Ein- und Ausgangspunkt bilden sollte: dieser Schienenweg wird von Aachen bis Oberhausen durch die Schenkel eines Dreiecks gebildet. Deswegen bestrebte er sich auch, über die Basis dieses Dreiecks einen Schienenweg zu legen. Die Aachen-Crefeld-Kreis-Gladbach-Ruhrorter- und Ruhrort-Oberhauser Eisenbahn ins Leben zu rufen. Rüstig schreiten die Arbeiten auf der Basis des Dreiecks, das Aachen, Köln und Oberhausen bilden, voran.

Unser Platz, welcher auf die Mitte des einen Schenkels dieses Dreiecks liegt, würde den Uebergang aus Norddeutschland nach Belgien verlieren, wenn nicht die Düsseldorf-Aachener und Bergisch-Märkische Bahn in [illegible] gekommen wäre. Von der großern oder kleinern Leichtigkeit und Sicherheit des Uebergangs über den Rhein auf dieser Bahn wird es zunächst abhangen, ob der Personen- und Güterzug den Weg über Düsseldorf oder Ruhrort aus dem Norden von Deutschland nach Belgien und dem Norden von Frankreich, namentlich nach Paris, nehmen wird. Es darf daher die Wahl des Ueberganges nicht allein durch vermeintliche Vorzüge eines Theiles unseres Platzes entschieden werden.

* Mainz, vom 13. Oktober. Mit dem 15. d. M. wird also die Köln-Mindener Bahn auf ihrer ganzen Strecke eröffnet. Um 4 Uhr Nachmittags wird ein Zug von Deutz nach Hamm abgehen, welcher dort um 9 Uhr anlangt und am folgenden Morgen 6 Uhr 45 Minuten von Hamm abfährt und 10 Uhr 25 Minuten Minden erreicht.

Wenn dieser Zug mit dem Nachmittagszug von Hannover nach Berlin korrespondirt: so werden wir und alle Anwohner des Rheins von hier bis Bonn ausschließlich mit dem 5 Uhr Morgens von hier abfahrenden Düsseldorfer Boote abfahren, und in zwei Tagen Berlin erreichen, zugleich den Vortheil genießen, in Hamm bequem zu übernachten. Dieser Weg würde selbst für uns, also desto mehr für Alle, welche stromabwärts wohnen, den Vorzug vor dem Weg über Frankfurt nach Eisenach und die Thüringer Bahn haben. Er würde nicht allein bequemer seyn, sondern auch weniger Kosten und Zeitaufwand erfordern. Die Courrier-Post, welche dem Reisenden nur 1 Pfd. Gepäcke gestattet, fährt nämlich 9 Uhr Abends von Frankfurt in 17 bis 18 Stunden nach Eisenach, die andern Posten, Journaliere und die Diligence brauchen 22 bis 23 Stunden von Frankfurt bis Eisenach. Nur allein mit dem 5½ Morgens von Eisenach abgehenden Zuge der Thüringer Bahn gelangt der Reisende in einem Tage nach Berlin, mit den andern Zügen aber nur nach Leipzig resp. Wittenberg. Der Vorzug der Reise von hier, mit dem Düsseldorfer Dampfboot über den Rhein, die Köln-Mindener und Hannoversche Bahnen leuchtet also ein.

Fruchtpreise zu Neuß,

am 15. Oktober 1847.

per Berliner Scheffel	Rt	Sgr	Pf	per Berliner Scheffel	Rt	Sgr	Pf
Weizen	3	6	—	Rübsamen	4	—	—
Roggen	2	4	—	Kartoffeln	—	20	—
Wintergerste	1	27	—	Heu pr. Ctr. à 110 ℔	1	7	—
Sommergerste	1	26	—	Stroh pr. Sch. à 1200 ℔	6	—	—
Buchweizen	2	9	—	Rüböl pr. O. 282 ℔ o. F.	32	22	6
Hafer (neuer)	1	7	—	„ „ Mai	—	—	—
Erbsen	—	—	—	„ „ Oktober	32	15	—

Ein Schwarzbrod von 13 Pfd. 8 Sgr. 8 Pf.

(Hiebei eine Beilage.)